GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Frauenbilder in DDR-Zeitschriften

Dölling, Irene

1990

https://doi.org/10.25595/163

Veröffentlichungsversion / published version
Sammelbandbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Dölling, Irene: *Frauenbilder in DDR-Zeitschriften*, in: Verband Bildender Künstler der DDR (Hrsg.): Geschichte - Geschlecht - Wirklichkeit. 1. Kunstwissenschaftlerinnen - Tagung der Sektion Kunstwissenschaft des VBK - DDR (Berlin: Druckkombinat Berlin, 1990), 15-30. DOI: https://doi.org/10.25595/163.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

GESCHICHTE - GESCHLECHT - WIRKLICHKEIT

1. Kunstwissenschaftlerinnen - Tagung

der Sektion Kunstwissenschaft

des VBK - DDR

Lehnin

29. November bis 1. Dezember 1989

Gekürztes Protokoll

696/92

Humboldt-Universität zu Berlin
Zentrum
Geschlechterdifferente Frauenforschung
Unter den Linden 6
Berlin 1086

Zum Zeitpunkt der Drucklegung im Juni 1990 war aus finanzpolitischen Gründen die Herstellung der Broschüre im Buchdruck nicht mehr realisierbar.
Klein-Offset-Druck war die einzige Möglichkeit.

Wir bitten um Verständnis.

Herausgeber: Verband Bildender Künstler der DDR,
Vorbereitungsgruppe der 1. Kunstwissenschaftlerinnen-Tagung
Redaktion: Ada Raev, Gudrun Urbaniak
Gesamtherstellung: Druckkombinat Berlin

Inhaltsverzeichnis

Ada Raev (Ost-Berlin)
Vorwort 7 - 11

1. Tag

Hannelore Gärtner (Greifswald)
Begrüssung 12 - 14

Irene Dölling (Ost-Berlin)
Frauenbilder in DDR-Zeitschriften 15 - 30

Hiltrud Ebert (Ost-Berlin)
"Ost-Fleisch" 31 - 35

Diskussion 36 - 64

Eva Kaufmann (Ost-Berlin)
Und was ist mit den Frauen? Überlegungen zur
"Frauenfrage", wie sie verkleinernd genannt wird 65 - 71

Diskussion 72 - 85

Gabriele Werner (West-Berlin)
"Heldenplatz" 86 - 95

Diskussion 96 - 112

2. Tag

Helga Sciurie (Rothenstein)
Einleitung 113

Daniela Hammer-Tugendhat (Wien)
Autonomisierung des Aktbildes und Geschlechterdifferenz bei Jan van Eyck 114 - 126

Diskussion 127 - 133

Kathrin Hoffmann-Curtius (Tübingen)
Weiblichkeitskonstruktionen am Altar des Vaterlandes 134 - 145

Diskussion 146 - 153

Silke Wenk (West-Berlin)
Versteinerte und verlebendigte Weiblichkeit - Weibliche Allegorie und ihre mediale Repräsentation in der Französischen Revolution 154 - 165

Diskussion 166 - 175

Ulrike Krenzlin (Ost-Berlin)
Ein feministischer Blick auf Arnold Böcklins "Triton und Nereide" 176 - 186

Diskussion 187 - 199

Angela Lammert (Ost-Berlin)
"Vom Puppengesicht zum Charakterkopf"
Käthe Kruse, Renée Sintenis, Milly Steger - Angebot und Annahme 200 - 216

Anette Dorgerloh (Ost-Berlin)
Die missverstandene Mänade.
Ein Ausstellungsskandal um Hermione von Preuschens
"Mors Imperator" 217 - 229

Ingrid Kasiske (Ost-Berlin)
Einblick in das Werk der Charlotte Behrend-Corinth 230 - 238

Ada Raev (Ost-Berlin)
"Spielräume und Grenzen einer anderen Tradition".
Die russische Familie als soziale Determinante für
die Entwicklung des Selbstverständnisses russischer
Künstlerinnen Ende des 19./Anfang des 20. Jahrhunderts 239 - 253

Helga Möbius (Ost-Berlin)
Blickwechsel - aber wie? 254 - 262

Helga Sciurie (Rothenstein)
Frauen in der Kunstwissenschaft - Befindlichkeiten
und Methoden 263 - 269

Diskussion 270 - 294

3. Tag

Sigrid Schade-Tholen (West-Berlin)
Von der Bildsprache des Körpers - Geschlechter-
differenz und Körperpolitiken 295 - 304

Kerstin Kunert (Jena)
Geschlechterbeziehung und Körpersprache in
Nuria Quevedos Radierfolge zur Kassandra-Erzählung
von Christa Wolf 305 - 313

Diskussion 314 - 321

Ingrid Schulze (Halle)
"Der Jahrmarkt". Gesellschaftskritik und Geschlechterbeziehungen in einer Graphikmappe Max Beckmanns aus dem Jahr 1921 322 - 336

Diskussion 337 - 348

Ada Raev (Ost-Berlin)
Schlusswort 349 - 355

Irene Dölling

Frauenbilder in DDR-Zeitschriften

Ich möchte in meinem Beitrag einige wenige Ergebnisse aus einer umfangreicheren Untersuchung zu Frauen- und Männerbildern in DDR-Zeitschriften vorstellen, die in den letzten Jahren in einem von mir geleiteten Forschungsprojekt gemacht wurde. Der Anlass für dieses Projekt war, im Rahmen einer in der DDR grösser werdenden Beschäftigung mit Alltag und Alltagsbewusstsein nach den stereotypen Vorstellungen von Weiblichkeit und Männlichkeit zu fragen, die in unserer Kultur gang und gäbe sind. Diese Vorstellungen sind wie eine Art Raster, durch das hindurch reale Gegebenheiten wahrgenommen, geordnet, gewertet werden, also auch reale Gegebenheiten in der Veränderung der Situation von Frauen in den letzten 40 Jahren.

Unsere Analyse bezog sich auf Fotos aus dem DDR-Alltag, die in zwei Zeitschriften mit Massenauflage veröffentlicht wurden. Bei den Zeitschriften handelt es sich zu einen um die "Neue Berliner Illustrierte" und zum anderen um die "Für Dich". Die "NBI" hat keine spezifische Zielgruppe, die "Für Dich" ist die einzige Frauenzeitschrift, jedenfalls bisher, in der DDR. Sie stellt sich die Propagierung der neuen, gleichberechtigten Stellung der Frau in der Gesellschaft und ihrer Entwicklung in Beruf und Politik zum Ziel. Das hat Auswirkungen auf die Art, die Anzahl von Fotos aus bestimmten Bereichen. Auf diese Problematik kann ich aber leider hier nicht eingehen.

Die Fragen, die die Analyse der Zeitschriftenfotos leiteten, waren: Wie werden auf Bildern von Frauen und Männern die Veränderungen, die sich durch proklamierte Gleichberechtigung, lebenslange Berufsarbeit von Frauen, Angleichung des Bildungs- und Ausbildungsniveaus usw. vollziehen, in der alltäglichen Realität ihrer Beziehungen sichtbar, anschaulich und anschauungsbildend? Welche Aspekte der

Geschlechterverhältnisse werden auf den Fotos abgebildet, welche sind nicht bildwürdig und warum nicht? Wie werden auf Fotos aus dem DDR-Alltag normsetzende Vorstellungen über das Verhältnis von Frau und Mann, von Weiblichkeit und Männlichkeit anschaulich vermittelt und damit eine bestimmte Sicht auf die Widersprüchlichkeit praktizierter Geschlechterverhältnisse als selbstverständlich nahegelegt? Und: Haben die bisherigen Veränderungen in der Lebenssituation von Frauen und Männern zu einem Aufbrechen tradierter Geschlechterstereotype geführt, sind neue entstanden oder ist ein weitgehend ungebrochenes Wirken tradierter Vorstellungen von Weiblichkeit und Männlichkeit zu konstatieren?
Um ein Ergebnis der Analyse vorwegzunehmen: Es konnten keine neuen Stereotype aufgefunden werden, die ein qualitativ anderes Verhältnis von Frauen und Männern zueinander in eine "feste Form giessen". Mit wenigen Modifizierungen sind es die überkommenen patriarchalisch geprägten Vorstellungen von Weiblichkeit und Männlichkeit, mittels derer die reale Situation von Frauen und Männern sinnlich-anschaulich in eine Ordnung gebracht wird.

Ich möchte dies im folgenden, an einigen wenigen Beispielen und bezogen auf Frauenbilder, aufzeigen, und ich werde aus Zeitgründen nur Bilder aus dem Berufsleben etwas ausführlicher behandeln und auf die anderen Gebiete nur zusammenfassend eingehen.

Erstens: Das Bild vom schönen und schwachen Geschlecht hat sich um eine Dimension erweitert: es ist leistungsfähig und steht in der gesellschaftlichen Produktion "seinen Mann". Berufstätigkeit von Frauen ist in der DDR eine Selbstverständlichkeit geworden. Über 90 Prozent aller Frauen im arbeitsfähigen Alter üben gegenwärtig einen Beruf aus bzw. befinden sich in der Ausbildung. Fotos, die Frauen bei der Berufsarbeit zeigen, machen dementsprechend in den

beiden Zeitschriften den grössten Anteil aus. Sie werden nur in der "Für Dich" übertroffen von Fotos weiblicher Mannequins.

Bildhaft-anschaulich wird die selbstverständliche Berufsarbeit auch durch die gänzlich unspektakuläre Weise, mit der leistungsfähige, kompetente Frauen ins Bild gesetzt werden, die routiniert und geschickt ihrer Arbeit nachgehen und ein selbstverständliches Vertrauen in ihre Fähigkeiten ausstrahlen.

Besonders auf den vielen, in der Regel kleinformatigen Schwarzweissfotos, die Frauen, vertieft in ihre Arbeit, zeigen, ist dabei eine Abschwächung bestimmter Stereotype von Weiblichkeit feststellbar. Die sinnlich-anschauliche Vermittlung gängiger Stereotype von Weiblichkeit spielt auf diesen Fotos nur eine untergeordnete Rolle. Wie die abgebildeten Frauen gekleidet und frisiert sind, ob ihre Figur den Idealmassen entspricht, ob sie geschminkt sind und vorteilhaft ins Bild kommen, all dies tritt zurück hinter die Konzentration, mit der die Frauen bei der Sache sind. Leistung ist gefragt, auch für die abgebildeten Frauen selbst; und die Fotos vermitteln den Betrachtern genau dies, in Einheit mit den Unterschriften, als Eindruck.

Es ist ja eine Besonderheit der kulturellen Formen, dass sie in ihrer bildhaften Sprache vieldeutig sind. Was also könnte es bedeuten, dass auf den charakterisierten Fotos aus dem Berufsleben die Frauen weniger als schönes oder schwaches, sondern dominant als leistungsfähiges Geschlecht erscheinen? Welche Widersprüchlichkeiten der aktuellen Situation von Frauen bzw. der Geschlechterverhältnisse könnten damit durch unterschiedliche Deutungen anschaulich/gemacht werden?

Eine Bedeutungsebene ist, dass Frauen in der gesellschaftlichen Produktion unentbehrliche Arbeitskräfte sind. Wie die Männer leisten Frauen gesellschaftlich notwendige und anerkannte Arbeit. Indem auf den Fotos die Frauen weniger als Geschlechtswesen und dominant mit ihren entwickelten Eigenschaften und Fähigkeiten ins Bild kommen, werden durch den selbstverständlichen Habitus der Frauen tendenziell auch geschlechtstypische Zuschreibungen durchbrochen. Vermutlich spielt diese Bedeutungsebene aber unter den gegenwärtigen Bedingungen einer ausgeprägten geschlechterspezifischen Arbeitsteilung in der Berufswelt eine eher untergeordnete Rolle. Unter diesen Bedingungen hat die Abschwächung von Weiblichkeitsstereotypen noch andere und meines Erachtens dominierende Bedeutungen, die die Verarbeitung einer widersprüchlichen Realität in der individuellen Wahrnehmung und Wertung orientieren. Diese Abschwächung signalisiert zum Beispiel, dass die Bereiche bezahlter Berufsarbeit zwischen den Geschlechtern aufgeteilt sind, die herkömmliche Ordnung, nach der Männer in den entscheidenden Tätigkeiten und Positionen das Sagen haben, nicht in Frage gestellt wird. Sinnlich-anschaulich wird das etwa dadurch, dass weitaus häufiger Frauen oder Männer als beide Geschlechter gemeinsam bei der Arbeit abgebildet sind.

Zum anderen sprechen die Fotos, die zu einer Reportage oder einem Artikel gehören und die verschiedenformatig zum Beispiel den Leiter, die mit der Einrichtung neuester Technik beschäftigten Männer sowie am Fliessband arbeitende Frauen zeigen, mittels Reihung von dieser Realität. Sie erscheint auf diese Weise als so selbstverständlich wie zugleich wenig bedrohlich für den Bestand einer hierarchischen Geschlechteranordnung.

Auf den Fotos muss daher auch nicht durch Betonung der Schönheit und sinnlichen Verführungskraft des weiblichen Geschlechts eine

reale Gefahr verkleinert, von ihr durch Verschiebung abgelenkt werden. Zugleich werden andere Aspekte des weiblichen Geschlechtscharakters auf den Fotos durchaus betont. Die grosse Anzahl von Fotos von Frauen in "typischen" Frauenberufen, wie Kindergärtnerinnen, Lehrerinnen, Krankenschwestern bzw. in den unmittelbaren Fertigungsbereichen der industriellen Produktion, geben nicht nur die Tatsache geschlechterspezifischer Arbeitsteilung wieder. Mit der Häufigkeit der Abbildung von Frauen in diesen Berufen werden auch besonders anschaulich die stereotypen Muster von der dienenden, unterstützenden, helfenden, fürsorgenden Funktion und tradierten Bestimmung des weiblichen Geschlechts positiv bestätigt und reproduziert.

Damit wird aber auch das Neue, also die selbstverständliche kompetente und verantwortliche Berufsarbeit von Frauen, als etwas ins Bild gesetzt, was die gängigen Geschlechterrollen nicht grundsätzlich in Frage stellt. Die Abschwächung von Weiblichkeitsstereotypen auf den Fotos der genannten Art hat in diesem Kontext eine spezifische Bedeutung. Dies hängt aufs engste zusammen mit der bildsprachlichen Möglichkeit des Identischmachens von Ungleichartigem. Indem auf diesen Fotos Frauen vordergründig als leistungsfähige Produzentinnen und erst in zweiter Linie als weibliche Wesen erscheinen, werden die formale Gleichstellung sowie die Gemeinsamkeiten mit den berufstätigen Männern in die Aufmerksamkeit der Wahrnehmung gehoben. Damit wird einerseits eine wichtige Veränderung in den Geschlechterverhältnissen und in der gesellschaftlichen Anerkennung der Frau veranschaulicht, und zugleich wird mit diesem Identischmachen die Tatsache der geschlechterspezifischen Arbeitsteilung in der Berufssphäre in den Hintergrund der Wahrnehmung gerückt. Dadurch wird der Fakt verkleinert, dass Frauen auch in der neu eroberten Sphäre

praktisch benachteiligt sind und auf dem altbekannten zweiten Rang belassen werden.

Auf den Fotos von berufstätigen Frauen der genannten Art findet sich aber noch eine andere Art des Identischmachens, durch die die widersprüchliche Einheit von gemeinsamem Produzentenstatus und Zweitrangigkeit weiblicher Produzenten anschaulich vermittelt wird. Gemeint sind die vielen Fotos von Frauen, die hintereinander, in scheinbar ins Endlose verlängerten Reihen die gleichen Arbeiten verrichten, am Fliessband, in den Kassen der Kaufhalle usw., identisch in Bewegung und Körperhaltung und als einzelne austauschbar durch eine der vielen anderen Frauen, die die gleicher Fertigkeiten beherrschen.

Wir haben uns mehrere Jahrgänge aus verschiedenen Zeiten, etwa im 10-Jahres-Abstand, angeschaut und bei einem Jahrgang, dem 86er Jahrgang, alle Fotos, die Männer oder/und Frauen zeigen, quantitativ ausgewertet, und das waren für den 86er Jahrgang rund 5 400 Fotos. Bei der Fotorecherche wurden keine vergleichbaren Bilder von Männern gefunden, die in dieser Anordnung bei der Arbeit zu sehen waren. Männer kommen so gut wie nie in der vervielfachten Ausführung gleicher Bewegungen, Handgriffe usw. ins Bild. Männer haben besondere Aufgaben und Fähigkeiten, sie sind nicht ohne weiteres ersetz- und austauschbar, scheinen die Fotos zu sagen. Auf jeden Fall machen sie anschaulich, dass weibliche Berufsarbeit anders ist, das heisst durch andere Bedingungen, wie Schwangerschaft, Kinderaufziehen, Hausarbeit, mitbestimmt ist, als Berufsarbeit von Männern.

Und ein zweiter Aspekt: Es gibt einen Bildtyp, der sich in beiden Zeitschriften unverändert auf den Fotos aus verschiedenen Jahrzehnten findet, ungeachtet der Tatsache, dass Frauen längst in früher

typische Männerberufe eingedrungen sind, ihre berufliche Qualifikation in den Altersgruppen bis 40 kaum Niveauunterschiede zu der der Männer aufweist usw. Dieser Bildtyp wäre so zu charakterisieren: Mann belehrt, unterweist Frau. Es gibt Fotos, die in der Beziehung der abgebildeten Personen zueinander eine geschlechterspezifische Arbeitsteilung, ein Unterstellungsverhältnis, eine soziale Hierarchie unmittelbar, direkt sinnfällig machen, also etwa: Chef unterweist, kontrolliert Sekretärin. Auf vielen Fotos aber geht es um Arbeitszusammenhänge, in den Frauen und Männer die gleichen Tätigkeiten ausüben. Auch diese Abbildungen sind von einer Bildsprache geprägt, die den Mann als den kompetenteren zeigt, als denjenigen, der Bescheid weiss, der den Überblick und das Sagen hat. Er wird durch die gewählte Perspektive optisch vergrössert, seine Überlegenheit wird sichtbar in seiner ruhigen Körperhaltung, dem sachkundigen Blick, der sicheren, erklärenden Geste, während sie fragend zu ihm aufblickt, oft in angespannter Körperhaltung Erläuterungen lauscht oder unter den begutachtenden Augen des Mannes eifrig bemüht ist, nach den gegebenen Hinweisen die Arbeit gut zu machen.

Das Foto von den beiden jungen Frauen vor dem Computer und dem Mann, der im Vordergrund mehr als Umriss und doch die Szene beherrschend ins Bild kommt, ist ein gutes Beispiel dafür. Der Habitus der beiden Frauen, ihr sachkundiger, aufmerksamer Blick drückt Kompetenz und Sicherheit aus; nur wenig haben sie noch mit den Frauen auf den Fotos aus den sechziger Jahren gemeinsam, die sich etwas zaghaft und unsicher der ungewohnten Technik näherten. Dennoch ist die Szene in einem Moment festgehalten, wo der Mann in Aktion ist. Verstärkt noch durch die sitzende bzw. beidhändig aufgestützte Haltung der Frauen, durch die der Mann optisch ver-

grössert wird, durch den Gegensatz von Aktivität des Mannes - Sprechen, lebhafte Gestik - und Passivität der Frauen - lauschende, aufnehmende Haltung - wird die Kooperation von Mann und Frauen nach den tradierten Geschlechterstereotypen sinnlich anschaulich gemacht. Den Betrachtern, für die die konkreten Zusammenhänge ohnehin in der Regel unbekannt und auch kaum von Interesse sind, prägen sich in der Wahrnehmung vor allem die typischen Haltungen, Gesten usw. von Frauen bzw. Männern im Kontext neuer Zusammenhänge ein, also hier etwa neuer Technologien, die in ihrer sinnlichen Gestalt vermitteln: So sind Frauen und Männer bzw. so sollen sie bleiben.

Bis heute ist Berufstätigkeit eine männliche Angelegenheit in dem Sinne, dass die Kriterien für Effizienz, Leistungsfähigkeit, berufliches Engagement vom Idealtypus der männlichen Arbeitskraft bestimmt sind, vom männlichen Erwachsenen also, dessen Leben inhaltlich und zeitlich wesentlich von Berufsarbeit geprägt ist und der eine (in der Regel weibliche) "Hintergrundsperson" hat, die für seine Reproduktion und seine Kinder sorgt.

Gemessen an diesen Kriterien, sind berufstätige Frauen unabhängig von ihrer beruflichen Qualifikation anders. Sie können diesen Kriterien immer nur teilweise genügen. Für ihr Leben sind ihre Aufgaben bei der biologischen Reproduktion und ihre bislang fast ungebrochen fortwirkende Verantwortung für den Haushalt mindestens genauso wichtig für ihr Selbstverständnis als Frau. Fotos nun, die ihre traditionell verstandene Weiblichkeit in der Berufssphäre unterbelichten, dürften daher auch dieses Selbstverständnis bekräftigen und bestätigen. Die Fotos geben so zwar Berufsarbeit als selbstverständliche alltägliche Erfahrung von Frauen wieder, aber auch als etwas, das ihr Frausein nicht oder noch nicht wesentlich tangiert.

Nun gibt es aber durchaus nicht wenige Fotos von berufstätigen Frauen, bei denen nicht eine Abschwächung, sondern eine mehr oder weniger demonstrative Betonung von Weiblichkeit auffällt. Diese Fotos vermitteln auf ihre Weise ein Bild von der widersprüchlichen Situation der Frauen in der Berufsarbeit.

Zweitens wäre daher zu konstatieren: Je qualifizierter, verantwortu voller, exklusiver die beruflichen Tätigkeiten von Frauen sind, desto mehr wird das Bild vom leistungsfähigen weiblichen Geschlecht durch Hervorhebung von Schönheit und weiblichen Körperformen weich gezeichnet.

Entsprechend ihrem Ziel, die berufliche und politische Gleichberechtigung der Frauen in der DDR zu propagieren, stellt die "Für Dich" relativ häufig erfolgreiche Frauen in herausragenden Tätigkeiten und Funktionen vor. In der "NBI" dagegen sind solche Frauen so selten, auch auf den Fotos, dass die Realität eher adäqua widergespiegelt wird. Auffallend ist, dass quasi entgegengesetzt zur intendierten Botschaft realisierter Gleichberechtigung in diese Artikeln und Fotos in der "Für Dich" auf den zu den Reportagen und Berichten gehörenden Fotos diese "Vorzeigefrauen" mit demonstrative Betonung tradierter Stereotype von Weiblichkeit ins Bild gesetzt werden. Das trifft insbesondere auf die meist grossformatigen, farbigen Aufmacherfotos zu. Ebenso wie die Titelfotos entsprechende Frauen, die es mit "Konsequenz und Charme", wie es heisst, mit "Charme und Logik", "konsequent und verständnisvoll" geschafft haben, in ihrem Beruf erfolgreich zu sein, präsentieren diese Aufmacherfotos die Frauen vordergründig als weibliche Wesen.

Das Haar fällt weich und gepflegt, die schmeichelnde Seidenbluse harmoniert mit der Farbe der strahlenden Augen, die Haut des Gesicht

ist so leuchtend und rosig, dass die Fältchen gar nicht auffallen, das Pink der Bluse und des Lippenstiftes stimmen haargenau überein usw. Fachliche Kompetenz und hochrangige Position werden auf diese Weise verkleinert, die reale oder potentielle Gefährdung einer hergebrachten Ordnung dadurch gemildert, dass diese erfolgreichen Frauen sinnlich-anschaulich zur verkörperten Weiblichkeit werden, deren Verlust so auch als die eigentliche angstmachende Gefahr signalisiert wird.

Auf diesen Bildern spielt ein Moment tradierter Vorstellungen von Weiblichkeit eine herausragende Rolle: die Gleichsetzung von weiblicher Schönheit und Macht. Das meint ja eigentlich sexuelle Macht, und das wird hier auf eine andere Ebene verschoben. In der beruflichen Sphäre wird aus der eigentlichen Macht aus Kompetenz Macht aus Schönheit auf diesen Fotos.

Wir finden zudem auch auf diesen Fotos in diesen bildsprachlichen Arrangements auch eine subtile Form der Abwertung von Frauenarbeit.

Auf dem Foto der als "Agraringenieur" apostrophierten Frau, die in anmutiger Haltung in einem duftigen Sommerkleid, neben sich die hochhackigen Schuhe, mit blossen Füssen "nach alter Bauernerfahrung", wie es in der Unterschrift heisst, die Lagertemperatur in einem Silo prüft, ist die Szene ja nicht nur nach gängigen Stereotypen von Weiblichkeit strukturiert. Das ganze Arrangement steht in scharfem Kontrast zu den "männlichen" Eigenschaften, wie kühle Sachlichkeit, die Zurücknahme individueller Eigenarten hinter die Pflichten, was sich bis in die beherrschte Haltung und die zurückhaltend-unauffällige Kleidung äussert, die nach gängigen Vorstellungen von Menschen in gehobenen Funktionen und Tätigkeiten erwartet wird und die auch fortlaufend durch Fotos von Männern in hochrangigen Berufen anschaulich bestätigt werden.

Indem die Aufmachung und Präsentation der Frau eher Freizeit, Spaziergang am Sonntagnachmittag assoziiert als ernsthafte, in diesem Sinne auch männliche Arbeit, schwingt darin auch unterschwellig mit, dass die Arbeit von Frau Agraringenieur nicht die Qualität hat oder haben kann wie die von Herrn Agraringenieur.

Ich möchte an dieser Stelle die Ausführungen zu Fotos von Frauen aus der Berufsarbeit abbrechen, möchte auch nur kurz darauf hinweisen, dass sich erst mit dem Blick auf andere Bereiche ein Gesamtbild ergeben kann. Ein ganz wesentlicher Aspekt wäre zum Beispiel, noch zu zeigen, dass das Bild von der "guten Frau" das der Ehefrau und Mutter ist, die berufstätig ist und die Doppelbelastung bewältigt. Dabei spielen die tradierten Begriffe von Mütterlichkeit eine ganz wesentliche Rolle. In sehr vielen Zusammenhängen sowohl im Berufsleben als auch gerade in Freizeit und Familie werden Frauen durch diese Hervorhebung von Stereotypen der Mütterlichkeit tendenziell identisch gemacht. Frauen sind in erster Linie Mütter, und ihre anderen Eigenschaften werden sozusagen dahinter zurückgenommen. Das zeigt sich auch daran, dass ganz wesentliche Bereiche, die zum Leben von Frauen gehören, nicht bildwürdig sind. Fotos z. B., die Frauen bei der Hausarbeit zeigen, sind sehr selten. In der 86er Auswertung der Bilder, in "NBI" und "Für Dich", waren es ganze 14 Fotos von 5.400, die Frauen und/oder Männer bei Hausarbeiten zeigten. Das heisst, ein Bereich, der für Frauen ganz wesentlich ist, erscheint quasi auf der bildlichen Ebene in Zeitschriften mit Massenauflagen überhaupt nicht. Dadurch wird ein wichtiger Aspekt der Lebensrealität von Frauen aus der öffentlichen Wahrnehmung ausgeblendet und die traditionelle Bewertung von Hausarbeit als Nichtarbeit, als gesellschaftlich nicht anerkannte Tätigkeit auf diese Weise reproduziert und fortgeschrieben. Und dazu würde auch gehören, dass ein vierter Aspekt im aktuellen Frauenbild - das kann

ich jetzt ganz kurz machen, weil nach mir andere darüber sprechen werden - der männliche Blick nach wie vor dominiert.

Ich möchte an dieser Stelle die Darlegung der Ergebnisse aus dieser Untersuchung abbrechen und möchte Sie bitten, mir noch ein paar Minuten Aufmerksamkeit zu schenken für einige allgemeinere Bemerkungen.

Zunächst ist festzuhalten: Die auf den Fotos erkennbare Virulenz tradierter patriarchalisch geprägter Geschlechterstereotype sagt nichts Direktes aus über die tatsächlichen Veränderungen in der sozialen und rechtlichen Stellung der Frauen, über Veränderungen in ihrer beruflichen Qualifikation, in ihren individuellen Fähigkeiten, ihrem Selbstverständnis, auch nichts über die tatsächlichen Formen von Kooperation mit Männern in den verschiedenen Lebensbereichen Es geht nicht darum, diese Veränderungen in Zweifel zu ziehen oder Umfang und Wert etwa sozialpolitischer Massnahmen generell gering zu schätzen. Aber die lebendige Existenz dieser Stereotype ist beredter Ausdruck dafür, wie widersprüchlich und begrenzt die emanzipatorischen Wirkungen dieser Veränderungen im Kontext aller vorhandenen Verhältnisse und Bedingungen bislang waren. Das Aufzeigen ihrer Allgegenwart kann den Blick schärfen für kulturelle Formen und Muster, die unseren Alltag regeln, für Muster, durch die reale Veränderungen in einen Wahrnehmungs- und Wertungsrahmen gepresst werden, der bestehende Strukturen nicht in Frage stellt, ja, ihr Infragestellen verhindert.

Bislang wurde die wirklichkeitskonstituierende Mächtigkeit solcher kulturellen Muster in der historisch-materialistischen Gesellschaftstheorie stark unterschätzt. Die bis heute verbreiteten Vorstellungen von der Emanzipation der Frauen durch ihre Einbeziehung in die

gesellschaftliche Produktion, ergänzt durch eine Sozialpolitik für sie, sind unmittelbarer politischer Ausdruck eines solchen reduktionistischen Verständnisses. Einer kritischen Sicht auf herkömmliche gesellschaftliche Arbeitsteilungen und Wertungen, die die notwendigen Tätigkeiten für die individuelle Reproduktion zu "Nichtarbeit" und zu "Frauenarbeit" machen, einer kritischen Sicht auf die Existenz und Wirksamkeit patriarchalischer Strukturen in allen Lebensbereichen ist ein solches Verständnis nicht förderlich.

Über einen solchen relativ engen empirischen Zusammenhang, wie die Analyse von Zeitschriftenfotos, können neben einer Bilanz widersprüchlicher Resultate von bisheriger Frauenemanzipation auch diese angedeuteten Ausblendungen und Verkürzungen in der Theorie generell die allgegenwärtige Existenz einer praktischen und symbolischen Geschlechterrangordnung zur Sprache gebracht, nach den Ursachen geforscht werden.

Zugleich gewinnen diese Fragen im Kontext aktueller Reform- und Erneuerungsprozesse eine grössere perspektivische Dimension, die ich abschliessend in einigen Punkten benennen möchte.

Erstens: Wir brauchen für ein tragfähiges Gesellschaftskonzept unbedingt eine genaue Analyse existierender und sich in der nächsten Zeit sicher stärker herausbildender sozialer Unterschiede, eine Analyse ihrer Ursachen, ihrer konkreten Erscheinungsweisen, ihrer Folgen für individuelle Lebensmöglichkeiten und -behinderungen. Wir brauchen Vorstellungen darüber, wo, an welchen Stellen, für wen sozialpolitische Massnahmen greifen müssen, um die Entstehung einer Zweidrittelgesellschaft zu verhindern, in deren letztem Drittel sich wohl vor allem Frauen befinden würden.

Bisher wurden die sich vernetzenden und wechselseitig aufschaukelnden sozialen Benachteiligungen von Frauen so gut wie nicht kritisch, nicht mit dem Impetus reflektiert, diese Benachteiligungen und die sie hervorbringenden Strukturen zu überwinden. Die gängigen Stereotype von der Bestimmung der Frau zur Mutter und damit auch gleich zu bestimmten Tätigkeiten und Verantwortlichkeiten, die lebensnotwendig für alle sind, aber unbezahlt verrichtet und als Nichtarbeit angesehen werden, verhindern in ihrer unkritischen Übernahme auch immer, dass die geschlechterspezifischen Formen der Arbeitsteilung als Skandal, als soziale Ungerechtigkeit, als veränderungsbedürftig angesehen werden. Sie befördern vielmehr, dass die gängigen Wertmassstäbe von gesellschaftlich anerkannter Arbeit in der gesellschaftlichen Produktion einerseits und den als minderwertig angesehenen individuellen Reproduktionsarbeiten im Haushalt andererseits allen Entscheidungen zugrunde gelegt werden. Sie befördern, dass die sozialen Unterschiede zwischen den Geschlechtern als selbstverständlich fortgeschrieben werden.

Zweitens: Wir sind gegenwärtig auf der Suche nach Formen, die allen Menschen in dieser Gesellschaft demokratische Mitsprache und Entscheidung sichern, die ihnen das Festsetzen von bürokratischen Apparaten mit der ihnen spezifischen Eigendynamik der Machtsicherung und auch des Machtmissbrauchs verhindern sollen. In diesen Überlegungen und Debatten spielen bisher die Interessen von Frauen so gut wie keine Rolle. Frauen haben bisher auch keine Lobby, die ihre Interessen in politischen Willen umsetzen könnte. Das ist nicht nur eine Gefahr für die Sicherung legitimer Interessen von Frauen, das ist viel genereller eine Gefahr für den Demokratisierungsprozess.

Das Muster einer quasi-natürlichen Rangfolge der Geschlechter perpetuiert in alltäglichsten, geringfügigsten Situationen das Oben-und-Unten-Schema, die Teilung der Welt in Entscheidungsbefähigte und -befugte einerseits, in Ausführende, Uninformierte, Unbefugte andererseits. Mit anderen Worten: Wir sind alle nicht wirklich demokratiefähig, wenn wir nicht dieses Schema, das im Stereotyp der Geschlechterrangfolge allgegenwärtig ist, aus unseren Köpfen bekommen.

Drittens: Nach innen wie nach aussen, im globalen Menschheitsinteresse liegt die Notwendigkeit, individuell wie gesellschaftlich die Fähigkeit zum Dialog, zur Toleranz zu entwickeln. Das meint ganz grundsätzlich die Fähigkeit, die Interessen anderer, die Andersartigkeit und Differenz zu akzeptieren als Voraussetzung dafür, dass ein Interessenausgleich, ein Konsens darüber geschaffen werden kann, wie zum Beispiel die verfügbaren Ressourcen eingesetzt, wie Konflikte, bzw. genauer ihr Austragen in aggressiven Formen auf Kosten anderer vermieden werden können. Auch hier ist der sensible Blick für alltägliche Muster, nach denen die Interessen der Geschlechter nicht gleichrangig sind, nach denen nur die Interessen des einen Geschlechts als die menschlichen gesetzt werden, eine wichtige Voraussetzung für die tatsächliche Befähigung zu Dialog und Toleranz.

Wir können nicht grosse Reden darüber führen, dass wir unsere eigenen Ziele nicht auf Kosten der Länder der dritten Welt durchsetzen, wenn wir als selbstverständlich ansehen, dass in unserem eigenen Alltag die Interessen der Hälfte der Gesellschaft ignoriert und untergebuttert werden.

Viertens schliesslich: Die Debatte über Ökologie ist endlich auch bei uns gesellschaftsfähig geworden. Die Weiterexistenz unserer natürlichen Umwelt zu sichern, unsere eigene Natur ernst zu nehmen, verlangt ein radikales Umdenken, weg von einem Denkmuster, das sich auf den Herrschaftsgedanken, auf die Vorstellung einer Beherrschung der Natur und anderer Menschen gründet. Schon im Wort Herrschaft steckt wieder das altbekannte Muster der Überlegenheit des männlichen Geschlechts und der darauf begründeten, besitzergreifenden, ausbeuterischen Haltung gegenüber dem weiblichen Geschlecht oder der Natur, was in unserem bisher gängigen kulturellen Muster ja identisch gesehen wird.

Ich denke also, dass die mit dem bescheidenen Versuch einer Fotoanalyse intendierte kritische Auseinandersetzung mit blind übernommenen Geschlechterstereotypen sehr schnell zu entscheidenden Fragen führt, die uns alle angehen, von denen abhängt, wie wir bzw. die Generationen nach uns leben werden.

Ich hoffe, im Kreis von Kunstwissenschaftlerinnen, von Wissenschaftlerinnen also, die es - ganz allgemein gesagt - mit Bildern und ihren kulturell-symbolischen Bedeutungen zu tun haben, deutlich gemacht zu haben, wie dringend notwendig es ist, dass wir uns mit unseren spezifischen Mitteln in eine anstehende Diskussion über patriarchalisch geprägte Geschlechterstereotype, über deren Mächtigkeit, die nicht geringer ist als die von materiellen Bedingungen, einbringen.
Ich denke, dass darin eine unserer wichtigsten Aufgaben in den gegenwärtigen Prozessen und Diskussionen besteht.